

Geistigbehinderte gibt es nicht

Zur Negation der Entwicklungsfähigkeit des „Geistes“

Es dürfte vor allem in den Humanwissenschaften, aber auch in den Natur- wie Geisteswissenschaften schlechthin keinen Begriff geben, der schwerer zu bestimmen und weniger zu vereinheitlichen sein dürfte als der des Geistes: Ausgehend von den Quellen idealistischer Philosophie im Dualismus Descartes' und des Monismus Spinozas sind seit dem 17. Jahrhundert zwei nicht zu vereinbarende oder konvertierbare wissenschaftliche Denkwelten entstanden. Diese spalten nicht nur die Wissenschaften hinsichtlich ihrer erkenntnistheoretischen Auffassungen und Forschungsmethoden, sondern auch politisch verbindlich regulierte Gesellschaften, wie sie sich zu Zeiten des „Kalten Krieges“ noch unversöhnlich gegenüberstanden.

Blickt man in die Geschichte der Heil- und Sonderpädagogik, so findet der Begriff der Behinderung des Geistes in der auf Personen bezogenen Attribuierung als geistig Behinderte eine nahezu uneingeschränkte Anerkennung, die nur seitens der materialistischen Behindertenpädagogik in den letzten zwei Jahrzehnten kritisch analysiert und hinsichtlich ihres euphemistischen Gehaltes enttarnt wurde⁽¹⁾. Der Begriff subsumiert nämlich sämtliche Defizitvarianten dessen, was mit dem Begriff des Geistes unter Einbezug des vor allem in der Philosophie und in den Neurowissenschaften diskutierten Phänomens des Bewusstseins in Zusammenhang gebracht wird: sämtliche mit kognitiven Formen in Verbindung gebrachten Möglichkeiten des Denkens, der Intelligenz, des Planens und sämtliche Fähigkeiten des Empfindens, Fühlens, Erlebens und Gemüts.

Der Andere soll sein, wie wir denken, dass er ist

Der wissenschaftlich unhaltbare Prozess, phänomenologisch beobachtbare und kategorisierbare Merkmale menschlicher Verhaltensweisen als Eigenschaften von Person zu ontologisieren, sie mithin als dem Wesen des Betroffenen innewohnende essentielle Defizite und Defekte zu naturalisieren und zu biologisieren, die in einem nachfolgenden Prozess im

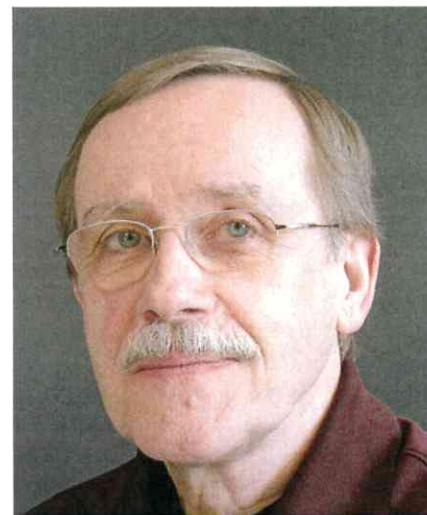
Spiegel gesellschaftlicher Normwertorientierungen alsdann der Bestimmung der Nützlichkeit und der Werthaftigkeit der Personen dienen, hat bereits im Hitlerfaschismus die allseits bekannten Folgen für die als „Ballastexistenzen“ identifizierten Menschen gezeitigt.

Dieselben Grundlagen der Wahrnehmung der Existenz der als geistig behindert stigmatisierten und sozial diskreditierten Personen leiten jedoch auch heute noch das Denken unter anderem einer „neuen Euthanasie“ sowie aller Auffassungen über einen individuellen Lebenswert. Als Stichworte seien hier nur die eugenisch begutachtende Selektion von Embryonen im Rahmen der In-vitro-fertilisation sowie die Debatte über das „Liegelassen“ schwer beeinträchtigter Neugeborener genannt.

Solchem Denken immanent sind dabei stets die grundsätzliche Infragestellung des Personenstatus schwerst beeinträchtigter Menschen sowie die Unterstellung, dass diese nicht in der Lage dazu wären, sich selbst als distinkte Entitäten zu empfinden und Präferenzen auf beziehungsweise für ein zukünftiges Leben zu entwickeln.

Derlei Konstruktion geistiger Behinderung impliziert dabei stets, dass es einen Geist an sich gäbe, eine von Materie losgelöste Wirklichkeit. Bewusstsein als subjektives Universum des Menschen und in besonderer Weise dem Phänomen des Geistes zugeordnet, kann jedoch ebenso wenig nach wissenschaftlichen Kriterien bewertet werden, wie auch dessen Gegenteil auf derlei Weise nicht bestimmbar ist. Denn die erlebte Identität als repräsentationaler Zustand eben dessen, was wir als Bewusstsein erachten, ist stets eine „Meinigkeit“, die insofern als gegeben erfahren wird, als unser System diese Wirklichkeit selbst erzeugt.

Kurzum: Da die „Perspektive der ersten Person“ immer auch ein Darstellungsphänomen ist, dem nichts in der objektiven Struktur der Welt entspricht und das überdies nur selbst erlebbar ist, sind Geist und Bewusstsein anderer, egal wie diese auch leben, niemals negierbar.



Georg Feuser ist emeritierter Professor für Behindertenpädagogik, Didaktik, Therapie und Integration bei geistiger Behinderung und schweren Entwicklungsstörungen. Er entwickelte u.a. eine Allgemeine Pädagogik und entwicklungslogische Didaktik zur Realisierung einer Schule für alle.

Leben als Selbsthervorbringung

Die heute vorliegenden humanwissenschaftlichen Erkenntnisse, so beispielsweise die von mir als postrelativistisch bezeichnete Selbstorganisationstheorie, die aus dieser hervorgegangene Systemtheorie und die Theorien eines kritischen Konstruktivismus weisen daher auch jedes lebende System als eine dissipative, umweltoffene, mithin jedoch „störbare“ Struktur aus, die sich entsprechend referentiell zu ihrer Welt stets aufs Neue selbst hervorbringt. Diese ist dabei durch die Funktion des zentralen Nervensystems referentiell zu sich selbst organisiert und garantiert dadurch eine einheitliche Organisation aller ihrer Systemfunktionen. Maturana und Varela⁽²⁾ konstatieren insofern auch folgerichtig, dass die Welt, in der wir leben, eine Welt ist, die wir im Prozess des Erkennens überhaupt erst gemeinsam erschaffen. Von diesem Prozess ist jedoch kein einziger noch lebender Mensch ausnehmbar; er ist es, was uns als Säugetiere zu Menschen werden lässt.

Georg Feuser

Kleiner und gerastert

(1) Feuser, G. (2000): „Geistige Behinderung“ im Widerspruch. In: Greving, H. und Gröschke, D. (Hrsg.): Geistige Behinderung - Reflexionen zu einem Phantom. Bad Heilbrunn, S. 141-165.

(2) Maturana, H. & Varela, F. (1987): Der Baum der Erkenntnis. Bern